

Predigt am Sonntag Palmarum 5.04.2020

Der Predigttext steht im Markusevangelium:

Jesus war bei Simon zu Gast. Während sie aßen, kam eine Frau herein. In ihren Händen hielt sie ein Fläschchen mit kostbarem Nardenöl. Sie zerbrach das Gefäß und begann, mit dem Öl Jesu Kopf zu salben.

Einige Gäste ärgerten sich darüber sehr: „Was für eine Verschwendung! Das Geld hätte man lieber den Armen geben sollen!“

Aber Jesus sagte: „Lasst sie in Ruhe! Warum kränkt ihr sie? Sie hat es für mich getan. Arme wird es immer geben. Ihnen könnt ihr jederzeit helfen. Mich dagegen habt ihr nicht mehr lange bei euch. Diese Frau hat getan, was sie konnte. Mit diesem Öl hat sie meinen Körper für mein Begräbnis vorbereitet.“

Ich sage euch: Überall, wo in Zukunft von Gottes Botschaft erzählt wird, da wird man auch von dieser Frau erzählen und von dem, was sie getan hat!“ Mk 14, 3-9

Liebe Leserin, lieber Leser,

heute diese Geschichte zu hören, das ist nicht ganz einfach. Solche Nähe ist uns gerade versagt. Viele haben dafür Verständnis, keine Frage, aber manchmal tut es doch weh.

Bei uns in der Familie ist es lieb gewordene Tradition: Wir kommen jedes Jahr Ostern zu einem großen Familientreffen zusammen. Darauf freuen sich alle schon lange im Voraus – und es ist schön, wenn die Geschwister, Nichten und Neffen mit Partner*innen und Kindern aus allen Richtungen anreisen, um einen Tag miteinander zu verbringen. Alle nehmen sich Zeit, weil es ihnen wichtig ist, einander zu sehen und voneinander zu hören. - Dieses Jahr geht das natürlich nicht. Da helfen Kurznachrichten oder ein Videoanruf, um trotzdem mitzubekommen, wie es den anderen geht. Wie gut, dass das möglich ist!

Das ersetzt nicht die direkte Begegnung, aber so ein Familientreffen, das lässt sich schließlich auch irgendwann nachholen.

Da gibt es doch ganz andere Situationen, die nicht warten können und in denen es auf menschliche Nähe gerade jetzt so ankäme.

Mich berührt es, wenn ich von Paaren höre, die ihr Leben gemeinsam verbracht haben und nun getrennt sind, weil

der eine im Krankenhaus oder im Seniorenwohnheim ist und die andere keinen Besuch machen darf.

Und wenn es um einen Abschied für immer geht, dann tut es besonders weh.

Wir Menschen brauchen Nähe und Gemeinschaft mit anderen, das geht den Jüngeren genauso wie denen, die alt geworden sind.

Und auch dem Menschen Jesus geht das so. Die Situation um ihn herum spitzt sich zu. Es ist kurz vor dem Passafest. Vor wenigen Tagen erst war er bei seinem Einzug in Jerusalem gefeiert worden. Aber dann gab es Ärger. Und schon ist beschlossen worden, dass er beseitigt werden soll. In anderen Erzählungen klingt an, dass Jesus durchaus Angst gehabt hat vor dem, was auf ihn zukommen würde. Selbst seine engsten Vertrauten wollen davon nichts hören. Wie gut muss es ihm da getan haben, dass diese Frau ihn und seine Not sieht und sie zu lindern versucht.

Da kommt sie einfach in die geschlossene Gesellschaft hinein. Wie sie es geschafft hat, ist gar nicht klar. Die anderen scheinen sie auch gar nicht bemerkt zu haben. Sie tritt an Jesus heran, nimmt ihr kostbarstes Öl und gießt es ihm über den Kopf. Nicht tröpfchenweise, sondern alles auf einmal. Sie spart nicht, sondern gibt, was da ist.

Salböl gehörte neben Nahrung, Kleidung und Wohnung zu den lebensnotwendigen Dingen. Es diente zur

Reinigung und wurde auch in der Medizin eingesetzt. Die Salbung galt als Ausdruck der Freude und sollte Wohlbefinden bereiten. So wirkte sie auch als Erfrischung. Gästen, die ins Haus kamen, wurden die Füße gesalbt.

Es gab aber auch noch eine andere Salbung: Den Königen wurde damit eine besondere Ehre erwiesen und Macht verliehen.

Hat die Frau zeigen wollen, dass dieser Jesus ein ganz besonderer ist?

Das Öl, das sie verwendet hat, war jedenfalls sehr kostbar. Vielleicht hat es so viel gekostet, wie ein Arbeiter in einem ganzen Jahr verdient. Nicht zu Unrecht ärgern sich die anderen, dass sie so viel Geld ausgibt für einen kurzen Augenblick. So eine Verschwendung! Die Aufregung ist groß! Und es stimmt ja: Sicher hätte der Erlös vielen anderen helfen können. Und vielleicht wäre das vernünftiger gewesen. Angemessen auch im Sinne der Nächstenliebe.

Aber diese Frau tut in diesem einen Augenblick, was jetzt gerade wichtig ist. Sie hat den Menschen Jesus gesehen, der Zuwendung braucht und Trost. Was sie tut, ist für sie ein Gebot der Menschlichkeit. Aber nicht nur das. Die Frau sieht mehr, sie sieht auch das Besondere in Jesus: Gott selbst. Er ist der Christus, der Gesalbte, auf den die Menschen lange gewartet haben. Das will sie zeigen. Sie

nimmt damit vorweg, was andere erst nach Jesu Tod erkannt haben. Tief in ihrem Innern hat sie schon verstanden, wer er ist.

Leider ist ihr Name nicht überliefert, und trotzdem, sagt Jesus, soll überall und immer von dem erzählt werden, was diese Frau getan hat. Ihre Geschichte ist Teil der Geschichte Gottes mit uns Menschen.

Ich entdecke vieles, was mich an ihrer Geschichte beeindruckt:

Da ist ihr Mut, mit dem sie mitten in das Gastmahl bei Simon hineingeplatzt ist, in diese geschlossene Tischrunde. Einfach war das bestimmt nicht, es hat sie sicherlich Überwindung gekostet. Aber sie tut es, weil sie sicher ist, dass sie das Richtige tut. - Ich wünschte mir, auch ich wäre beim nächsten Mal so mutig, wenn es darum geht, konsequent ein Ziel zu verfolgen, von dessen Richtigkeit ich überzeugt bin!

Mich bewegt, dass sie das richtige Gespür für das hatte, was in diesem einen Moment getan werden musste. Ich bewundere ihre Klarheit, mit der sie im Gegensatz zu so vielen anderen, die Jesus nahestanden, erkannt hat, was ihm gut tat. Ich glaube, sie hat geahnt, was ihm unmittelbar bevorstand. - Ich wünschte, auch ich besäße einen so klaren Blick dafür, was in welchem Moment richtig und was falsch oder auch nur unwichtig ist.

Auffällig ist ihre Großzügigkeit, mit der sie das teure Nardenöl, das womöglich ihren ganzen Besitz bedeutet hat, in wenigen Augenblicken verschenkt hat. Sie hält nichts zurück, spart nichts auf, sie gibt alles. - Ich wünschte, auch ich könnte so freigiebig und großzügig sein, wenn es darauf ankommt!

Berührend sind die Liebe und Fürsorglichkeit, mit der sie Jesus begegnet ist. Was sie getan hat, das war ganz uneigennützig. - Ich wünschte mir auch für mein Handeln ein Stück von diesem Geist bedingungsloser Liebe, der diese Frau in diesem Augenblick erfüllt hat.

Und schließlich hat sie sich nicht irre machen lassen von all denen, die über Jesus spotteten und ihn für einen Hochstapler hielten – und auch nicht von denjenigen, die an Jesus zweifelten, weil er immer noch keine weltliche Macht errungen hatte wie ein König. Sie hat wohl als eine der ersten begriffen, was Jesus statt einer glorreichen Thronbesteigung bevorstehen würde. Und das ist für sie kein Grund, sich abzuwenden – im Gegenteil. Sie wendet sich ihm zu und tut für ihn, was sie tun kann.

Viele fragen derzeit auch bei uns: was ist jetzt eigentlich wirklich wichtig? Was kann ich tun? Worauf kommt es an?

Wichtig finde ich, dass wie in der biblischen Geschichte auch bei uns der Blick auf den Menschen im Mittelpunkt steht. Verantwortung, Fürsorge und Solidarität mit denen,

die mir nahe stehen und mit denen, die ich gar nicht kenne, treten mehr in das Bewusstsein und gewinnen an Bedeutung.

Es müssen ja nicht immer große Gesten sein. „Sie hat getan, was sie tun konnte,“ sagt Jesus. Es geht nicht darum, sich und andere zu überfordern. Und oft sind es ja sowieso die kleinen Gesten, die kurzen Augenblicke, die eine ganz weitreichende Wirkung haben können. Das erleben wir doch auch gerade bei uns.

Ein gemeinsam gesungenes Lied vom Balkon oder auf der Straße – das verbindet und tut einfach gut.

Jemand, der der Frau in der Wohnung nebenan ein frisch gekochtes Essen vor die Tür stellt – das ist eine wunderbare Geste nachbarschaftlicher Nähe.

Kinder, die selbst gemalte Postkarten in das Seniorenheim schicken – das zeigt: Jemand denkt an dich!

All das geht auch in anderen Zeiten, natürlich. Aber jetzt haben Menschen den Blick dafür und den Mut, das zu tun. Und jetzt brauchen Menschen diese Zeichen. Und wir erleben, dass es wohltuende Nähe sogar dann gibt, wenn eine räumliche Distanz eingehalten werden muss.

Uns heute beschäftigt immer noch, was die Frau damals getan hat. Darin wird wahr, was Jesus über sie gesagt hat: „Überall, wo in Zukunft von Gottes Botschaft erzählt und

das Evangelium gepredigt wird, da wird man auch von dieser Frau erzählen und von dem, was sie getan hat!“

Was die Frau getan hat, ist ein Schlüssel zum Verständnis des Evangeliums überhaupt. Denn verschwenderische Liebe gehört zur Botschaft von Jesus Christus dazu. Sie verdankt sich ja selbst einer verschwenderischen Liebe, der Liebe Gottes. Gott berechnet seine Liebe nicht, um sie dann wohldosiert auszuteilen. Gott liebt, ohne abzuwägen, bei wem sich seine Liebe lohnen würde und wo sie vielleicht vergebliche Liebesmühe wäre.

Mit dem heutigen Sonntag beginnt die Karwoche. Der Weg Jesu führt bis in die tiefsten Abgründe des menschlichen Lebens hinein. Aber es bleibt nicht dabei. Gott geht den Weg mit uns weiter. Auch in diesem Jahr wird es Ostern werden.

Wenn die Angst in mir hoch kriecht und mir die Sprache verschlägt, wenn ich es kaum aushalten kann - dann kann ich Gottes Liebe wie eine kühle Hand auf meiner Stirn spüren, wie eine Kraft, die mir zu verstehen gibt: Ich lasse dich nicht allein, wir werden diesen Weg zusammen gehen.

Amen